

Verbundkatalog Kalliope

Bonsels, Rose-Marie

o.O., 1954-05-14

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

14. Mai 1954

Lieber Herr Doktor Paasche.

Heute ist der erste warme und schöne Tag. Bei Ihnen ist es vielleicht schon lange herrlich. Ich hoffe es für Sie alle. Ich muss soviel unterwegs sein, wenigstens kommt es mir so vor, jede Woche nach München reisen. Natürlich ist mir klar, dass Sie langsam nicht verstehen, warum ich nie schreibe. Aber die letzten Monate waren schwierig in einer Art, dass ich mich scheute Briefe zu schreiben. Ausserlich ist manches gelungen. Aber das ist auch alles. Ich lese oft in Ihren früheren Briefen aus der ersten Zeit, es war jetzt alles schrecklicher als in dieser ersten Zeit. Erst jetzt fange ich wirklich an zu realisieren und ich kann nicht sagen, dass mir bereits eine Wandlung nach oben hin gelungen ist.

Ich habe in diesem Winter mehrere Freunde verloren. Am meisten deshalb weil ich derartig preoccupiert bin mit mir selber und ich sehe, fängt man an die Phantasie für die anderen zu verlieren. Ich muss es aufgeben, meine Briefe mit Entschuldigungen zu beginnen und zu beschliessen, ich habe keine Entschuldigung als nur eben die.

Der Zustand von Fräulein von Metzradt hat sich etwas verbessert. Sie ist öfters wieder klar und spricht gut, aber die Lähmung bleibt sich gleich und in diesen Tagen sind schon drei Monate vergangen, sodass man kaum mehr annehmen kann, dass sie sich wieder soweit erholt, dass sie zum Beispiel in einem Sessel wird sitzen können. Dies zuzuschauen ist eine beständige Belastung und Beklemmung.

In meinem Haus bin ich jetzt ganz allein. Frau Dr. Peel ist vor Wochen abgereist. Wir haben nur jetzt drei Hunde. Condor, der sich so gut eingelebt hat und den einen von Frä. v. Metzradt, bis sie ihn wieder selber haben kann, was ich aber nicht glaube. Die Schwalben sind wieder eingezogen vor ein paar Tagen.

Wie geht es wohl in gesundheitlicher Hinsicht bei Ihnen allen? Dass Sie sich überarbeiten, weiss ich ja, so kann ich ohne Nachricht darüber zu Ihnen sagen, Sie müssen sich schonen! Aber Frau Yvonne? Ich hoffe immer, dass alles sich wieder von alleine geben kann, sie ist doch so jung und lebendig.

Bei uns in Basel ist alles geradezu unter einem Unstern gewesen. Mein Vater hatte einen Autounfall und hat die Wirbelsäule verletzt. Mama hatte auch einen Unfall und Fräulein Schwarz stürzte so unglücklich, dass sie seit Monaten vergeblich versucht, ihre Schulter wieder in Ordnung zu bringen. So habe ich irgendeinmal vor hinzufahren. Mein Bruder möchte mich auch mitnehmen nach Paris, damit ich die dortigen Verleger einmal persönlich kennenlernen kann.

Der Winter war zu lang. Er steckt einem noch so sehr in den Knochen. Ich kann nicht begreifen, weshalb ich Ihre Manuskripte einfach nicht finden kann. Ich muss noch einmal von vorn anfangen. Seit mein Anwalt sämtliches durchpflügte kenne ich mich nicht mehr aus.

Mir heute sage ich adieu. Dies ist kein Brief, nur eben ein Lebenszeichen. Grüssen Sie die Kinder und Ihre liebe Frau.

Immer bin ich herzlichst

Ihre